

**UNTERRICHT DER SLOWAKISCHEN LITERATUR
AN DER UNIVERSITÄT VON DEBRECEN IN DEN JAHREN
1939 – 1944**

von
LÁSZLÓ SZIKLAY

Die ungarische Slawistik bzw. die ungarische Osteuropa-Forschung kann sich keiner großen literaturgeschichtlichen-literaturwissenschaftlichen Vorgeschichte rühmen. Wir haben mehrmals schon davon geschrieben, daß sich mit der Literatur unserer unmittelbaren Nachbarn, von dem großen Aufschwung des 19. Jahrhunderts an, ganz bis zum Erscheinen der Zeitschrift „Apollo“, dem „Versuch des mitteleuropäischen Humanismus“, wie dieses bedeutende Unternehmen unserer Jugend von dem Redakteur der Zeitschrift, István Gál bezeichnet wurde¹, höchstens einige einzelne, man könnte auch sagen, für sich selbst arbeitende Philologen beschäftigten.² Diese traurige Tatsache hatte nicht nur zur Folge, daß, als die übrigens schon außerordentlich entwickelte ungarische vergleichende Literaturwissenschaft und Weltliteraturforschung um die Jahrhundertwende bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts sich zur Aufgabe machte, zusammenfassende Werke zu schreiben und Handbücher zusammenzustellen, die Literatur unserer Nachbarn, und so in erster Linie die der slawischsprachigen, nicht von ungarischen Wissenschaftlern geschrieben wurde, sondern von den namhaften Forschern der interessierten Völker.³ Viel trauriger als das erfinden wir heute die Tatsache, daß man an den Hochschulen und Universitäten nicht einmal für Vorlesungen über die Literatur unserer unmittelbarsten Nachbarn, für den Nachwuchs der oben genannten einsamen Forscher sorgt. Der Anfang sah allerdings hoffnungsvoll aus. Der erste Professor des Lehrstuhles für Slawistik an der philologischen Fakultät der Universität von Pest, später Budapest, József Ferenc (Ferenč, Ferenč, Ferencz), der wahrscheinlich südslawischer Abstammung war, hielt Vorlesungen über das Schrifttum und die Literatur der Slawen und so auch der Slowaken,⁴ welche auch über die literaturwissenschaftlichen Strömungen der Zeit vieles verrieten. Seine Initiative wurde von den Nachfolgern nicht fortgesetzt – zumindest nicht vor 1939, dem Anfangsjahr unserer Studie. Oszkár Asbóth und später János Melich verwendeten die Werke der slowakischen Literatur zu linguistischen (grammatischen, sprachgeschichtlichen oder höchstens stilistischen) Analysen.

Die bescheidene Forschungstätigkeit, die ich als Anhänger von János Horváth, seiner Auffassung folgend, nach der „intellektuellen Beziehung

zwischen Schriftsteller und Leser“ suchend durch „Vermittlung geschriebener Werke“⁵ und gleichzeitig die geistig-schriftlichen Gesetzmäßigkeiten meiner, zu der heutigen Slowakei gehörenden Heimat forschend, unmittelbar seit der Absolvierung der Universität ausübte, machte mich zum Mitarbeiter der oben genannten Zeitschrift „Apollo“. Ansonsten schwebte mir, wie allen Verfassern von Studien für „Apollo“, neben der Methodologie-Schule von János Horváth, die große „musikalische Warnung“⁶ Bartóks und die hungarozentrische – dieser Hungarozentrismus ist verständlich, wenn man die Verhältnisse der Epoche kennt – aber im Grunde genommen doch vergleichende Abhandlung von Sándor Eckhardt vor⁷, als ich das erste Mal versuchte, die Erscheinungen des alten slowakischen und ungarischen Schrifttums (16–17. Jh.) zu vergleichen. Dann machte ich mich an die Analyse der wichtigen Erscheinungen, Bewegungen und Dichter des – hinsichtlich unserer modernen „zur Nationwerdung“ – so entscheidenden 19. Jahrhunderts. Meine ersten Forschungsthemen waren Ján Kollár, Hviezdoslav und später Andrej Sládkovič⁸, durch die Analyse ihrer Werke und durch ihren Vergleich mit ähnlichen Erscheinungen der ungarischen Literatur, versuchte ich zu beweisen, daß es in der künstlerischen Haltung (mein Ausdruck von damals) der erwähnten slowakischen Dichter und ihrer ungarischen Zeitgenossen, trotz der wohlbekannten und in der nationalistischen Geschichtsschreibung auf beiden Seiten überbetonten nationalen Gegensätze, etwas Identisches oder mindestens ähnliches gibt und daß diese Identität oder Ähnlichkeit in der Atmosphäre ihrer Umwelt wurzelt. Ich muß zugeben, daß ich in dieser Anfangsphase meiner Forschungsarbeit beim Aufweisen dieser instinktiv erkannten künstlerischen Verwandtschaft noch nicht deren wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Gründe verstand. Eine mechanische Einflußforschung lehnte ich – wie übrigens alle meiner Zeitgenossen, die bei der „Apollo“ arbeiteten – schon zu Anfang meines Berufslebens ab. Vielleicht deswegen oder weil ich auf den Aspekt der Verwandtschaft – aus Gründen, die heute nicht mehr erklärt werden müssen – ein größeres Gewicht legte als auf die Unterschiede, wurde meine in 1942 erschiene Studiensammlung⁹ sowohl von den Slowaken als auch von den Ungarn heftig angegriffen.¹⁰ Diese Angriffe waren teilweise berechtigt, da ich die künstlerische Verwandtschaft der damaligen ungarischen und slowakischen Dichter nur instinktiv gefühlt habe, zur gründlichen theoretischen Forschungen hatte ich damals noch keine Zeit. Ich habe in einer Provinzstadt Arbeit gefunden, wo ich die notwendige Literatur nur durch Vermittler bekommen konnte. Andrej Mráz hat mir in seiner unter Fußnote 10. erwähnten, scharf verurteilenden Kritik auch vorgeworfen, daß ich die slowakische Fachliteratur nicht in dem entsprechenden Maße verwendet habe. Milan Pišút schätzte meine Konzeption weit mehr, aber er betonte auch die Unterschiede und kritisierte meinen damals noch für übertrieben gehaltenen Hungarozentrismus. Seine Ermutigung neben seiner Kritik hat mich wesentlich dazu verholfen, die richtige Linie meiner Forschungen zu finden oder wenigstens eine bessere als die instinktiven Versuche der Anfänge.¹¹

Unter solchen Umständen erhob sich die praktische Notwendigkeit der Gründung eines anderen Lehrstuhles für Slawistik an der Universität von Debrecen neben dem von János Melich geleiteten, allzu sehr linguistisch orientierten Lehrstuhl in Budapest.¹² Ich begann hier im September 1939 als Lehrbeauftragte Vorlesungen über die slowakische Literatur zu halten.¹³ Die linguistischen Vorträge hielt dagegen István Kniezsa, damals Privatdozent an der Philologischen Fakultät in Budapest. Ich kann nicht verschweigen, nicht einmal in dieser wissenschaftsgeschichtlichen Studie, die ich keinesfalls memoirmäßig gestalten will, wie sehr ich, als angehender Philologe mich geehrt fühlte, in den ersten vier Semestern meiner Tätigkeit mit diesem schon damals in ganz Europa bekannten ungarischen Slawisten zusammenwirken zu können.

Unsere Studenten waren diejenigen Jugendlichen, die als Bürger mit ungarischer Muttersprache aus der bürgerlich-demokratischen Tschechoslowakei (der „ersten Republik“) im November 1938 samt des südlichen Teils der Slowakei Ungarn angeschlossen wurden. Sie haben ihr Studium an der Universität von Preßburg oder Prag begonnen, in den Fächern Slowakisch-Ungarisch oder Slowakisch-Geschichte. Uns fiel die Aufgabe zu, für die Fortsetzung, die Ergänzung zu sorgen, sowie für den Nachwuchs in den ziemlich zahlreichen Oberschulen, die auf dem geographischen Gebiet gewirkt haben, das im September 1938 von der Tschechoslowakei genommen und Ungarn angeschlossen wurde und wo die Unterrichtssprache das Slowakische gewesen ist. Dieser, mit Lehrbeauftragten arbeitende, also eigentlich „virtuelle“ Lehrstuhl¹⁴ mußte entsprechen seinem praktischen Ziel, außer der oben genannten theoretisch-methodischen Fundierung der Studenten genüge zu leisten, auch ihre Vorbildung in Betracht ziehen, die die meisten von ihnen von den tschechoslowakischen Universitäten mit sich gebracht haben. Also den einflußforschenden Positivismus der älteren Generation der Professoren,¹⁵ die soziologische Betrachtungsweise bei den Werkanalysen, die für den berühmten Professor der Prager Universität, František Xaver Šalda charakteristisch war, der übrigens auch auf seine anderen, weniger bekannten Kollegen Einfluß ausgeübt hat. Einige unserer Studenten, die zu einer Vertiefung neigten und auch das Ästhetische an den Erscheinungen der Literatur zu studieren wünschten, wußten schon über das Wirken des Pražský lingvistický křúžok (Prager Linguistenzirkel) und vor allem über das Lebenswerk von Jan Mukařovský, sie kannten seine Analyse des romantischen Poems „Mai“ des tschechischen Autors Karel Hynek Mácha¹⁶. Ich mußte nicht nur das wissenschaftliche „Vorleben“ meiner Studenten vor Augen halten, sondern auch die Tatsache, daß mein bisher wichtigstes Forschungsgebiet: die slowakische Literatur im letzten Drittel des 18. Jahrhundert und im 19. Jahrhundert, ähnlich wie bei uns und bei vielen anderen ihrer Nachbarn, ein Mittel zur „Nationwerdung“ war. Um sie zu verstehen muß man nicht nur die Autoren und ihre Werke kennen, sondern auch die Geschichte der Politik. Das war der Grund, warum meine drei Semester lang dauernde Hauptvorlesung den Titel „Die Entwicklung der panslawischen Konzeption“ trug.¹⁷ Der Titel weist darauf hin, daß ich den Hauptakzent auf die

ideengeschichtlichen Aspekte des Entwicklungsprozesses gelegt habe. Unter den gegebenen Umstände, den vorher erwähnten Gesichtspunkt vor Augen haltend, war das auch zu verstehen. Mit meiner heutigen Betrachtungsweise, im Besitze meiner bisher erreichten bescheidenen Forschungsergebnisse muß ich an dem Wort „panslawisch“ im Titel scharfe Kritik ausüben. Um Mißverständnisse zu vermeiden: ich habe das Wort keineswegs in dem Sinne gebraucht, wie es die ungarischen Intellektuellen im letzten Drittel des 19. und in den beiden ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts verstanden haben, die alles „panslawisch“ genannt haben, was für die slowakischen Intellektuellen Mittel zum Aufbau der Nation, Streben nach der Pflege der Muttersprache gegen das gewaltige Magyarisieren war. Ich habe nur da den Fehler begangen, wo ich Ján Kollár und die Idee der slawischen Wechselseitigkeit (*vzájemnosť*) als Ausgangspunkt der slowakischen nationalen Bestrebungen im 19. Jahrhundert analysierend – im Gegensatz zu den naiven Wortableitungen, den illusionistischen Vergangenheitsauffassungen, wie die von dem ungarischen István Horváth – nur diese, die sprachlich-literarische Zusammenhörigkeit der Slawen verkündende Theorie „Panslawismus“ genannt habe. Ich gebe zu, daß es ein Fehler war. Es war genauso verfehlt, daß ich meiner Studie, die als Grundlage zu meinen ersten Vorlesungen über Kollár gedient haben, ursprünglich den Titel „Der panslawische Charakter der slowakischen Romantik“ gegeben habe.¹⁸ Aber gerade der Text dieser Studie zeugt davon, daß ich außer den ideengeschichtlichen Aspekten, der Analyse des Grundgedankens der *Slávy dcera* und der bekannten Abhandlung von Kollár über die Gegenseitigkeitskonzeption, auch den Pathos des „*Předzpěv*“ (Prolog) des lyrisch-epischen Werkes – der dem Pathos des Prologs des Epos von dem ungarischen Vörösmarty sehr nahekommt – verhältnismäßig eingehend analysierte, wie auch den, im Petrarkismus der Zeit wurzelnden, klassizistischen Charakter seiner Sonette. Gleichzeitig habe ich auch die auf die klassischen Traditionen von Vergil und Dante zurückgreifende romantische Nationauffassung (besonders in den letzten beiden Gesängen des Werkes, „*Léthe*“ und „*Acheron*“) dargestellt und ich habe auch die Volksliedsammlung „*Národné zpiewanky*“ gründlich analysiert. Damals hatte ich noch nicht den großen Überblick, der mich befähigt hätte, diese Sammlung in die Reihe anderer ähnlicher osteuropäischer Volksliedsammlungen organisch einzuordnen, angefangen mit Vuk Karadžić, durch die Tschechen, durch den rumänischen Alecsandri, durch den ukrainischen Almanach „*Russalka Dnistrovaja*“ usw. ganz bis zu dem ungarischen János Erdélyi. Aber nachdem ich *Národné zpiewanky* selbst gründlich durchstudiert hatte, konnte ich damals schon feststellen, daß in der Forschung der Volksdichtung Kollár noch nicht zwischen echter Folklore und volkstümlicher Dichtung zu unterscheiden vermochte. Ich konnte auch feststellen, wieviele verwandte Züge die slowakischen Volkslieder mit den ungarischen Volksliedern haben, und zwar nicht nur in den Melodien, worüber Béla Bartók in einer uns alle überwältigenden Weise geschrieben hat, sondern auch in den Texten. Angefangen mit den zweisprachigen, sogenannten „*Makaroniliedern*“ bis zu der gleichen oder ähnlichen „*dichterischen Hal-*

tung“, die auch bei den Volksliedsängern nachzuweisen ist. Meine ideengeschichtliche, werkanalysierende Vorlesung über Kollár, in der ich seine Tschechischsprachlichkeit unter anderem mit den sprachlich-literarischen Traditionen der slowakischen Protestanten (Evangeliker) erklärte (also einigermaßen mit einer, auf die Vergangenheit zurückgreifenden Methode), ergänzte ich mit der Darstellung der „Geschichte der slawischen Sprache und Literatur“ von Pavel Jozef Šafárik und betonte, daß der Freund von Kollár, sein Zeitgenosse und Mitarbeiter, die verschiedenen slawischen Literaturen als eine einzige Literatur und die slawischen Sprachen als Dialekte, Mundarten einer supponierten, einheitlichen slawischen Ursprache betrachtete.

Im zweiten Teil der Vorlesungen „Die Entwicklung der panslawischen Konzeption“ versuchte ich beim Thema „slowakische Literatur“ bleibend – vom Anfang bis zum Ende die Gesichtspunkte der Entwicklungsgeschichte vor Augen haltend – teilweise auch auf den Prozeß der Differenzierung hinzuweisen, an dessen Ende die Tätigkeit der Štúr-Schule und das Schaffen der selbstständigen slowakischen Literatursprache stand. Ich habe betont, daß dies nicht bedeutet, Kollár habe seine Wechselseitigkeitskonzeption aufgegeben, sie hat sich nur modifiziert. Vom ideengeschichtlichen Gesichtspunkt aus habe ich gerade die Analyse dieser Modifizierung für wichtig gehalten, ganz bis Ján Palárik, der die kulturelle Einheit der Slawen unter polnischer Führung verwirklichen wollte.

Gleichzeitig war ich gezwungen, ob mit Absicht oder ohne mich auch mit der Weiterentwicklung der Wechselseitigkeitskonzeption in der Geschichte der Politik zu befassen. Ich habe ausführlich über den Austroslawismus gesprochen, dessen eine und wichtigste Manifestierung der Slawische Kongreß in Prag 1848 gewesen war – und im Zusammenhang mit dem Kongreß auch darüber, wie sich die an den Beratungen teilnehmenden slowakischen Führer zu den Initiativen der tschechischen bürgerlichen Elemente stellten. Mit heutigem Verstand scheint die Behauptung, daß ich bei diesem Thema zu lange verweilt habe, vielleicht berechtigt zu sein, aber man darf auch heute nicht vergessen, daß sich meine Studenten, die von tschechoslowakischen Universitäten kamen, neben den Fragen der Literatur, im engeren Sinne des Wortes, verständlicherweise auch für Fragen der Politik interessierten. Um alle möglichen Mißverständnisse zu vermeiden, muß ich hier ausdrücklich betonen, daß ich bei der Erläuterung der Probleme der Geschichte der Politik vielleicht ein bißchen sogar zu sehr auf der Aufzählung der nackten Tatsachen beharrte. Ich habe keiner einzigen Variante der nationalistischen Darstellungen oder Voreingenommenheiten Zugeständnisse gemacht. Ich habe gezeigt, wie sich die slawische Wechselseitigkeitsidee in Austroslawismus verwandelte aber davon habe ich keine aktualisierbare, für die Probleme der Zeit anwendbare Schlußfolgerung gezogen, weder aus dem Gesichtspunkt des ungarischen Nationalismus, noch hinsichtlich der damals immer stärker werdenden slowakischen autonomistischen-faschistischen Bestrebungen oder der Konzeption der „tschechoslowakischen nationalen Einheit“ von Beneš und Masaryk und ihren Anhängern.

Eine andere, für die slowakischen nationalistischen Bestrebungen typische Folge der slawischen Wechselseitigkeitskonzeption war die vorwiegend in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auftauchende zarfreundliche Orientation, die Bestrebung, die Slawen unter der Führung der zaristischen Rußlands zu vereinigen. Das dürfte ich schon ohne weiteres „Panslawismus“ nennen. Und als ich – nach der Darstellung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Kulturgeschichte und der Geschichte der Politik, der Entstehung des konservativen-zarfreundlichen Zentrums Turócszentmárton (heute: Martin) – an die Analyse der literarischen Werke und der panslawischen Mentalität in diesen Werken gemacht habe, gab ich meiner Vorlesung folgenden Titel: Panslawismus in der slowakischen Prosa am Ende des 19. Jahrhunderts.¹⁹ Im Mittelpunkt stand natürlich Svetozár Hurban Vajanský, den ich als gerechten Befürworter des Daseinsrechtes seiner Nation ebenso beschrieben habe, wie seine zarofil-konservative Mentalität und Tätigkeit als Kritiker. Als ich zur Analyse seiner Belletristik, vor allem seiner Romane und in ihnen die sich als Realismus verkappende Pseudoromantik übergegangen bin, nannte ich die Seminare, die die Studenten nach der Vorlesung aktivisieren sollten, – absichtlich-einfach „Seminar für die slowakische Literatur“²⁰. Einige Werke von Vajanský wurden hier von ästhetischem (poetischem) und ideengeschichtlichem Gesichtspunkt aus erläutert. Im selben Seminar ließ ich bei der Behandlung der Belletristik des Jahrhundertendes das Attribut „panslawisch“ schon weg und ich wollte damit betonen, daß ich nach der Vorstellung von Vajanský von politischem und ideengeschichtlichem Gesichtspunkt aus, den Weg von der pseudoromantischen Prosa der Konservativen zum Realismus analysieren will, und zwar von ästhetischem und stilgeschichtlichem Gesichtspunkt aus. Damals habe ich noch nicht ganz klar gesehen, was heute schon als unbestrittene Tatsache gilt, daß Romantik und Realismus nicht zwei aufeinander folgende Richtungen sind, sondern auch nebeneinander existieren können. In dem Maße, wie es mir mein damaliges Wissen ermöglichte, machte ich meine Studenten auch auf einige Feinheiten aufmerksam, so daß ich am Ende bei dem ersten großen Meister des Realismus, der realistischen Menschendarstellung, Martin Kukučín ankam.²¹

Meine Anhaltspunkte waren die Ideengeschichte und die Geschichte der Politik als ich von der panslawischen Konzeption ausgegangen bin und sieben Semester lang, in 2×2 Stunden und später in 1×1 Stunde in der Woche den Entwicklungsgang der slowakischen Literatur aufzuzeichnen versuchte. Diesen entwicklungsgeschichtlichen Gesichtspunkt – in Anbetracht der mehr oder weniger strukturalistischen Vorbildung einiger meiner Studenten – habe ich mit der Anwendung der Gesichtspunkte der Synchronie „gemischt“. Wir haben uns mit Dichtern bzw. ihren hervorragenden Werken befaßt – meistens in der Reihenfolge, wie ich selbst mit meinen bescheidenen Forschungen vorwärtsgekommen bin. Die Analyse von Hviezdoslav (vor allem der *Hájnikova žena* – Die Frau eines Feldhüters – und die Balladen)²² sind den Romantikern – Andrej Sládkovič und Ján Botto – ausschließlich deshalb vorangegangen, weil ich auf einen

Ersuchen zuerst die Studie über Hviezdoslav geschrieben habe.²³ Die Analyse dieses Dichters und später die von Andrej Sládkovič²⁴ und Ján Botta²⁵ habe ich teilweise in den Stunden gemacht, im Rahmen der Vorlesungen „Die Zeit der Romantik“²⁶, „... die Romantik in der Literatur“²⁷ und „... die Romantik“²⁸ andererseits habe ich aber auch meinen Studenten viel zu arbeiten gegeben. Neben der gedanklich-inhaltlichen Analyse – bei den epischen und lyrisch-epischen Werken – wurde hier auch die Psyche der Helden beschrieben, es kam zu einer genauen Analyse der beschreibenden Teile, zur Bestimmung des Verhältnisses zwischen dichterischer- und Alltagssprache und in diesem Zusammenhang wurden auch Fragen der Entwicklung der slowakischen Literatursprache erwähnt und – zuletzt aber nicht als Letztes – haben wir die wichtigsten Erscheinungen ständig mit ähnlichen Erscheinungen der ungarischen Literatur verglichen. Was meine Hviezdoslav-Studie anbelangt, da wurde meine Absicht von Vielen mißinterpretiert. Von meinen Ausführungen, in denen ich mich teilweise auf das bekannte Buch von Pavel Bujnák²⁹ und andererseits auf die Analyse der *Hájníková žena* (die Frau eines Feldhüters) stützte, meinten sie: ich wollte um jeden Preis beweisen, daß Hviezdoslav völlig von der Dichtung von Petöfi und Arany abhängig war. Obwohl ich von Anfang an, meine ganze bescheidene Tätigkeit hindurch gegen diese unwissenschaftlichen, dogmatischen Einflußbeweise kämpfte. Als ich über die mit der ungarischen Literatur verwandten Züge der Dichtung von Hviezdoslav sprach (in der heutigen Fachsprache würde es typologische Verwandtschaft heißen), kannte ich die Erstlinge des größten slowakischen Dichters in ungarischer Sprache und die Probleme seines späteren Werkes in Zusammenhang damit (z. B.: das der Prosodie) noch nicht.³⁰ Und überhaupt: es war einer der größten Mängel meiner Vorlesungen über die slowakische Literatur an der Universität von Debrecen in den Jahren 1939–1944 daß ich die Fragen der Metrik, der Prosodie ziemlich vernachlässigte.³¹

Im Vergleich zu meinem Verhältnis zu Hviezdoslav hatte ich zu den beiden lyrisch-epischen Dichtungen von Andrej Sládkovič, der *Marína* und der *Detvan*, eine völlig andere Beziehung. Diese Werke habe ich – nach einer kurzen Einführung über den Dichter und seine Zeit und über die wichtigsten Aussagen der beiden Werke – von Strophe zu Strophe zusammen mit den Studenten gelesen, und auch wenn ich meinem Ziel nicht einmal relativ vollkommen nahegekommen bin, war ich bestrebt, mit der Lautordnung und der Musik des Gedichtes mehr oder weniger so zu verfahren, wie es Mukařovský machte in seiner Analyse des Gedichtes „*Mai*“ von Mácha. Die ästhetische Analyse dieser beiden romantischen Meisterstücke der slowakischen Literatur hat zur Verbesserung der slowakischen Aussprache und der Artikulationsbasis meiner Studenten ungarischer Nationalität in großem Maße beigetragen.

Wie ich es am Anfang meiner Erläuterungen bereits erwähnte, kamen mit der Zeit neue Studenten, zumeist slowakischer Muttersprache auf den Lehrstuhl, die das Abitur in den slowakischen Gymnasien in Kaschau oder Jelšava-Jolsva, bzw. in anderen Oberschulen (Handels- oder Industrielsschulen) auf dem geographischem Gebiet des damaligen Ungarns machten.

Die Spuren des „Wiederbeginns“ werden in dem zweiten Semester des Schuljahres 1941–42 spürbar: damals habe ich – teilweise auf Grund meiner in der „Apollo“ erschienen Studie³² – über die Anfänge der slowakischen Literatur³³ gesprochen und auf diese Weise habe ich auch meine neuen Studenten in die Analyse der romantischen Literatur einbezogen.

Ich habe auch nie vergessen, dafür zu sorgen, daß meine Studenten die Möglichkeit haben, die slowakische Gegenwartsliteratur zu verfolgen. Hier mußte ich höchst taktvoll und mit der größten Umsicht vorgehen. Ich habe die zwei damals wichtigsten Zeitschriften, die *Slovenské pohľady* und die *Elán* für die Universität aboniert, – aber die erste wurde ja von dem zum Faschisten gewordenen Stanislav Mečiar redigiert! Deshalb legte ich auf die *Elán*, die die ganze Zeit von Ján Smrek geleitet wurde und in dem Jahre 1939 von Prag nach Preßburg hinüberzog und die die Annäherung der slowakischen und der ungarischen Kultur mit unveränderter Entschlossenheit pflegte ein größeres Gewicht. Meine, mit Seminarien verbundenen Vorlesungen³⁴ über „die neuen slowakischen Zeitschriften“ hatten sich eigentlich mit den drei wichtigsten Zeitschriften *zwischen* den beiden Weltkriegen, der *Slovenské pohľady* und in ihr mit den Bemühungen von Štefan Kréméry um die Versöhnung der Traditionen mit den Neuerungen, mit der *Elán* und der *Slovenské smery* befaßt, die letztere räumte Platz auch den Kämpfen der linksgerichteten Schriftsteller ein. Es waren in erster Linie meine Studenten, die diesen Zeitschriften vorgeworfen haben, daß sie sich nicht genügend um die ungarische Literatur kümmern. In diesem Zusammenhang haben wir aber die wichtigsten Ergebnisse des slowakischen Schriftstellerkongresses im Jahre 1936 in Trenčské Teplice (Trenčianske Teplice) ausführlich besprochen.³⁵

Ich habe auf die Übersetzungen aus der ungarischen Literatur, die in diesen Zeitschriften erschienen, großes Gewicht gelegt, vor allem auf die diesbezügliche Tätigkeit von Emil Boleslav Lukáč und Ján Smrek. Eines unserer Diskussionsthemen war die Arbeit von Emil Boleslav Lukáč: „Výmena duchovných produktov“ (Der Austausch der geistigen Güter)³⁶, die hinsichtlich der Beziehung der slowakischen und der ungarischen Kultur auch von epochaler Bedeutung sein könnte, wenn die dazwischengekommenen unseligen politischen Ereignisse die Verwirklichung der Vorschläge des slowakischen Dichters nicht verhindert hätten...

Was die Sprache meiner Vorträge anbelangt: ich hatte Vorlesungen.³⁷ an denen auch solche Studenten teilgenommen haben, die kein Slowakisch studierten, die slowakische Sprache nicht kannten: in solchen Fällen habe ich ungarisch gesprochen. In den Vorlesungen, die ausschließlich slowakische Themen behandelten, vor allem in den textanalysierenden Kollegien, war die Sprache der Vorlesung das Slowakisch.

István Knieza wurde im Jahre 1942 zum Professor der Universität von Klausenburg ernannt. Von dieser Zeit an mußte ich auch linguistische Vorträge halten. Mir wurden auch die Studenten nicht-ungarischer Nationalität der später Ungarn angeschlossenen Karpatengebiet (heute ein Gebiet der Sowjetunion jenseits der Karpaten) anvertraut. Ich habe auch für sie Literaturvorlesungen gehalten, aber die russischen und ukrainischen

Bezüge, ihrer Analyse würde uns so weit führen, daß die Einzelheiten die Rahmen dieser sich ausschließlich mit der slowakischen Literatur befassenden Arbeit sprengen würden.

Ich kann diese Ausführung nicht beenden, ohne zu betonen: von dem Gesichtspunkt der Geschichte der literaturgeschichtlichen Slawistik (und in erster Linie der Slowakistik) in Ungarn, war das ein Verdienst von János Hankiss, dem weitblickenden Kulturpolitiker und Komparatisten, Redakteur der komparatistischen Zeitschrift unter dem Titel „Helicon“, Leiter des Lehrstuhles für französische Sprache und Literatur an der Debrecziner Universität während des zweiten Weltkrieges, in den schwersten Zeiten einen, große Aufgaben auf sich nehmenden Lehrstuhl aufzubauen und dessen Tätigkeit auf jede mögliche Weise zu unterstützen. An ihn muß ich mich mit genauso großer Liebe und Dankbarkeit erinnern, wie an Béla Pukánszky, der – erst nachdem ich mit meiner Arbeit in Debrecen begonnen hatte – am selben Platz Professor des Deutschen Lehrstuhls wurde. Aus seinen Werken über die Ungarndeutschen habe ich viel gelernt. Daß meine berufliche Tätigkeit nach 1945, die viel reicher war, als während meiner Jahre in Debrecen, zu meiner ersten wissenschaftlichen Periode ihrem Wesen nach (die typologische Ähnlichkeit unserer Literaturen) eine organische Fortsetzung bilden konnte, ist ohne das Beispiel von Hankiss und Pukánszky unvorstellbar.

ANMERKUNGEN

¹ Apollo 1935. S. 478–480.

² Vgl. von mir: A szláv népek irodalma és irodalomtudománya a Filológiai Közlemben és az Irodalmi Figyelőben. (Literatur und Literaturwissenschaft der slawischen Völker in den Zeitschriften Filológiai Közlemb und Irodalmi Figyelő.) A Magyar Tudományos Akadémia Nyelv- és Irodalomtudományi Osztályának Közleményei, Band 9., Heft 3–4. SS. 439–466.

³ Siehe die Veröffentlichung unter dem Titel: Die Österreichisch-Ungarische Monarchie in Wort und Bild. Wien, 1887–1901., in 20 Bänden. Über die slowakische Literatur siehe: Czambel, S.: Die slowakische Sprache und Literatur. – Ungarn. V. Band. I. Abt. SS. 434–446. Heinrich, G.: Egyetemes irodalomtörténet. IV. Uralaltájaiak és szlávok. (Allgemeine Literaturgeschichte. IV. Uralaltaier und Slawen.) Red. von Oszkár Asbóth. Asbóth sagt selbst in seinem Vorwort: „Da sich keiner von den ungarischen Wissenschaftlern eingehend mit der slawischen Literatur beschäftigt, mußte ich die einzelnen Teile durch Ausländer schreiben lassen. Soweit es möglich war, strebte ich danach, daß jedes Volk seine Literaturgeschichte von seinen eigenen Söhnen dargestellt bekommt. . .“ SS. 385. – In diesem Band schrieb Jozef Škultéty über die slowakische Literatur: Škultéty, J.: A tót irodalomtörténete (Die Geschichte der slowakischen Literatur). SS. 619–642.

⁴ Weiteres davon siehe in: A szlavisztikai kutatás irodalomtörténetirásunkban és a felsőoktatás. (Slawistische Forschungen in der ungarischen Historiographie und das Hochschulwesen.) Felsőoktatási Szemle, 1957. Heft 1–2., SS. 39–47. Dasselbe auch im Band „Visszhangok“, Bratislava, 1977. Madách. SS. 89–107.

⁵ Ursprünglich im Jahrgang 1922 der Minerva. Neuerlich im Band von Horváth, J.: Tanulmányok (Studien). Budapest, 1956. S. 15.

⁶ Der Ausdruck der in der Fußnote 4 erwähnten Aufsatzes ist auf der Seite 101. zu finden. „Népzene és a szomszéd népek zenéje.“ (Die ungarische Volksmusik und die Volksmusik der Nachbarvölker.) Siehe die dazu gehörende Fachliteratur in der Fußnote 46 meines oben erwähnten Aufsatzes.

⁷ Az összehasonlító irodalomtörténet Közép-Európában. (Die Vergleichende Literaturgeschichte in Mitteleuropa.) Minerva, 1931. SS. 89–105.

- ⁸ Statt einer überflüssigen Erweiterung der Fußnoten, siehe die Liste meiner einschlägigen Arbeiten: *Chmel, R.*: Bibliografia slovensko-mad'arských literárnych vzťahov (Bibliographie der slowakisch-ungarischen literarischen Beziehungen). In: *Tradície a literárne vzťahy* (Traditionen und literarische Beziehungen). Bratislava, 1972, Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied, S. 267.
- ⁹ A szlovák irodalom (Die slowakische Literatur). Budapest (1942) Franklin, S. 223.
- ¹⁰ Gogolák, Lajos in: *Magyar Nemzet*, den 15. 10. 1942, Mráz, Andrej in: *Elán*, Dezember 1942 usw.
- ¹¹ Mad'arská štúdia o Sládkovičovi (Ungarische Studie über Sládkovič.) *Elán*, den 15. 1. 1941. — „Problém literárnej histórie Stredovýchodnej Európy“. (Das Problem der Literaturgeschichte von Ost-Mittel-Europa). *Elán*, den 1–3. 1. 1943.
- ¹² Vgl. mit meiner, in der Fußnote 4. erwähnten Studie über die slawistische Hochschulbildung. In: *Visszhangok*, SS. 103–104. und die Fußnote 52.
- ¹³ Mein Auftrag — infolge der Verspätung, Zeitverzögerung der damaligen ungarischen Regierung und durch das Intervenieren des großen Kulturpolitikers und Professors der damaligen Debrecziner Universität, János Hankiss, der sich für die Versöhnung beider Nationen ausgesprochen hatte — kam so unerwartet, daß meine für das I. Semester des Studienjahres 1939 vorgesehenen zwei Vorlesungen (4 Stunden pro Woche) im gedruckten Stundenplan nicht erschienen: Debreceni M. Kir Tisza István Tudományegyetem. Tanrend az 1939–40. tanév I. felére. (Unterrichtsplan für das I. Semester des Studienjahres 1939–40.) Debrecen, 1939.
- ¹⁴ Im September 1943 wurde ich zum stellvertretenden Universitätsprofessor ernannt und der Lehrstuhl wurde dadurch „echter“. Vgl.: Tanrend az 1943–44. tanév I. felére. (Unterrichtsplan für das I. Semester des Studienjahres 1943–1944.) S. 21.
- ¹⁵ Später bezeichnete die slowakische Literaturwissenschaft diesen starren Positivismus, der um jeden Preis „Auswirkungen“ nachweisen wollte, mit nicht geringer Ironie als „vplyvológia“.
- ¹⁶ *Mukařovský, J.*: Máchův Máj. Estetická studie. Praha, 1928, 163 S.
- ¹⁷ Tanrend az 1939–40. tanév II. félévére. (Unterrichtsplan für das II. Semester des Studienjahres 1939–40.) Debrecen, 1940. S. 20. — Tanrend az 1940–41. tanév I. félévére. (Unterrichtsplan für das I. Semester des Studienjahres 1940–41.) Debrecen, 1940. S. 19. Da steht neben dem Titel die römische Zahl: III. und die Ergänzung: „Die zweite Hälfte des XX. Jahrhunderts“, weist darauf hin, daß im ersten Semester, wo die Thematik meiner Vorlesung noch nicht erschien, meine Hauptvorlesung den gleichen Titel hatte. — Das Wort „panslawisch“ ist im Text des Aufsatzes von mir hervorgehoben worden.
- ¹⁸ Apollo, 1935., SS. 385–407. — Das Wort „panslawisch“ ist auch in dieser Studie von mir hervorgehoben worden. — István Gál, Redakteur der Zeitschrift, hatte auch die Unzulänglichkeit der Bezeichnung gespürt und auch das, daß die sowohl von ungarischer, als auch von slowakischer Seite mißdeutet werden konnte. Deshalb gab er dem Sonderdruck folgenden Titel: A szlovák romantika (Die slowakische Romantik). Apollo Könyvtár 4. Der Titel ist natürlich auch so irreführend. Janko Jesenský macht auch die Bemerkung in einem Brief an mich, wo er den Erhalt des Sonderdrucks bestätigt: „Die slowakische Romantik endete nicht mit Kollár.“
- ¹⁹ Tanrend az 1940–41. tanév II. félévére. 1941. S. 23. (Unterrichtsplan für das II. Semester des Studienjahres 1940–41.)
- ²⁰ Tanrend az 1941–42. tanév I. félévére. Debrecen, 1942. 21. (Unterrichtsplan für das I. Semester des Studienjahres 1941–42.) Tanrend az 1941–42. tanév II. félévére. Debrecen, 1942. 21. (Unterrichtsplan für das II. Semester des Studienjahres 1941–42.)
- ²¹ Tanrend az 1942–43. tanév I. félévére. Debrecen, 1942. 21. (Unterrichtsplan für das I. Semester des Studienjahres 1942–43.)
- ²² Tanrend az 1940–41. tanév I. félévére. Debrecen, 1940. 19. (Unterrichtsplan für das I. Semester des Studienjahres 1940–41) „Hviezdoslav.“
- ²³ *Egyetemes Philológiai Közlöny*, 1938. SS. 354–372.
- ²⁴ Vgl. mit meiner Studie unter dem Titel: Sládkovič, András. Debreceni Szemle, 1940. Heft 2., SS. 281–304.
- ²⁵ Mein Aufsatz über Ján Botto konnte wegen der Ereignisse des Krieges damals, im Zeitraum vor 1945 nicht mehr erscheinen.

- ²⁶ Tanrend az 1942–43. tanév I. félévére. Debrecen, 1942. 21. (Unterrichtsplan für das I. Semester des Studienjahres 1942–43.)
- ²⁷ Tanrend az 1942–43. tanév II. félévére. Debrecen, 1943. 19. (Unterrichtsplan für das II. Semester des Studienjahres 1942–43.)
- ²⁸ Tanrend az 1943–44. tanév I. félévére. Debrecen, 1943. 21. (Unterrichtsplan für das I. Semester des Studienjahres 1943–44.)
- ²⁹ Ján Arany v literatúre slovenskej. (J. Arany in der slowakischen Literatur.) Praha, 1924. 198 S.
- ³⁰ Siehe meinen Aufsatz in ungarischer Sprache: Hviezdoslav magyar nyelvű zsenéi. (Die ungarischen Erstlinge von Hviezdoslav.) Filológiai Közöny, 1955. Heft 2., SS. 224–244. — Dasselbe in slowakischer Sprache: „Hviezdoslavove maďarské prvotiny“. Slovenská literatúra, 1956., Heft 1., SS. 37–68. Siehe den ungarischen Text (ohne Fußnoten) im Band „Visszhangok“ (das in Fußnote 4. erwähnte Werk), SS. 13–46.
- ³¹ Obwohl ich das Buch von *Bakoš, M.*: *Vývin slovenského verša* (Geschichte des slowakischen Verses). Bratislava, 1939, gut kannte, 1942 schrieb ich auch eine Rezension darüber: *Donauropa*: II. S.
- ³² A szlovák szellem kezdetei. (Die Anfänge des slowakischen Geistes.) *Apollo*, 1935. SS. 43–52.
- ³³ Tanrend az 1941–42. tanév II. félévére. (Unterrichtsplan für das II. Semester des Studienjahres 1941–42.) Debrecen, 1942. 19.
- ³⁴ Tanrend az 1940–41. tanév II. félévére. (Unterrichtsplan für das II. Semester des Studienjahres 1940–41.) Debrecen, 1941. 23.
- ³⁵ Die Fachliteratur des Kongresses siehe in meinem Handbuch: *A szlovák irodalom története* (Geschichte der slowakischen Literatur.). Budapest, 1962. Akadémiai Kiadó. 789 S.
- ³⁶ *Lukáč, E. B.*: *Výmena duchovných produktov. Na okraj stredoeurópských literárnych vzťahov.* *Elán*, X. 1939. 1–2. September–Oktober, 2–3. — Siehe die ungarische Fassung in meiner Übersetzung: *A szellemi termékek kicserélése.* (A közép-európai irodalmi kapcsolatok margójára.) (Austausch der geistigen Produkte. Randbemerkungen zu den literarischen Verbindungen in Mitteleuropa.) *Láthatár*, 1940. Januar, VIII., Heft 1., SS. 15–18.
- ³⁷ Wie z. B.: „Az északi szláv irodalmak vázlata“ (Grundriß der nordslawischen Literaturen) in der 1. und 2. Hälfte des Studienjahres 1939–40. Siehe: *Tanrend az 1939–40. tanév II. félévére.* (Unterrichtsplan das II. Semester des Studienjahres 1939–40.) Debrecen, 1940. S. 20.
- ³⁸ Vgl. mit meiner Studie: *Die Entwicklung der Gesichtspunkte und der Methode im Unterricht einer slawischen Literatur im ungarischen Hochschulwesen.* *Studia Slavica*, 1979. Tom. XXV. SS. 399–406.
- ³⁹ An dieser Stelle möchte ich mich bei meinem Kollegen, *István Molnár*, bedanken, weil er mir die Titeln meiner Vorlesungen aus den einstigen Stundenplänen der Debrecziner Universität zur Verfügung gestellt hat.